

Kirchensteuer oder Austritt?

Nach jüngsten Berichten treten Katholiken und Protestanten in Zürich derzeit vermehrt aus den Kirchen aus. Die Steuererklärung flattert ins Haus. Mancher fragt sich, ob er sich zum Austritt entscheiden soll.

20. Februar 2010. Die Reaktion der Kirchen auf die Austritte wirkt einigermaßen hilflos. So, wenn ein Kirchenmann sagt, "wir müssen die Austritte ernst nehmen", oder wenn andere ein "allgemeines Desinteresse an der Kirche" vermuten. Konkrete Vorkommnisse, wie die Rehabilitation der Pius-Bruderschaft, mögen eine Rolle spielen. Das Bistum Chur, zu dem Zürich gehört, fördert generell eine sakramental-kommunitaristische Subkultur, was natürlich den Verdacht nährt, mit der Kirchensteuer stärke man den herrschenden Traditionalismus, statt einen weltoffenen, partizipativen Katholizismus.

Ich habe persönlich nicht die Absicht, aus der Kirche auszutreten, ich würde ja ein gutes Stück meiner Lebensgeschichte verleugnen. Das kommt nicht in Frage. Es stört mich aber, dass mich der Staat in kirchlichen Diensten zwangsbesteuert für konfessionelle Strukturen, die der Lebenswirklichkeit nicht gerecht werden. Ich meine, das kann nicht der Sinn der öffentlich-rechtlichen Anerkennung der Kirchen und Religionsgemeinschaften sein! Insofern verstehe ich viele Austrittsgründe.

Das Problem liegt darin ...

Lesen Sie den ganzen Text als PDF-Dokument unter:
[Archiv/Essays/Kirchensteuer](#)

Gegen die Kirchenkrise ein neues Konzil? (1)

Die Zeitschrift "Christ in der Gegenwart" (Herder, Freiburg/D) ruft angesichts der religiösen Krise der Gegenwart zu einem

neuen Konzil auf, analog dem Zweiten Vatikanum der 60er Jahre. Zweifel sind angebracht.

3. März 2010. Auch ich erlebte das Zweite Vatikanum als ein grossartiges, begeisterndes Unternehmen. Ich verstehe den Frust und die Enttäuschung über die reaktionäre Kehrtwende der katholischen Hierarchie.

Trotzdem: Dem Vorschlag für ein neues Konzil haftet etwas Unwirkliches an. Die Impulse des Zweiten Vatikanums liegen ja nach wie vor auf dem Tisch. Würden sie doch kreativ weiter geführt und implementiert, statt systematisch sabotiert!

Zudem scheint mir der Ruf nach einem neuen Konzil der Idee verhaftet, katholische Kirchenreformen seien "von oben" zu organisieren, also zentral. Jüngst hat Hans Küng einmal mehr vom Papst ein Umdenken in Sachen Zölibatspflicht und kirchlicher Sexualethik gefordert. Und auch vom Basler Bischof Kurt Koch hörte man schon, eine Änderung der Zölibatsnorm müsste von der Weltkirche beschlossen werden. Es sei nicht möglich, regionale Lösungen zu verlangen.

Solche ängstlichen und unterwürfigen Haltungen sind meines Erachtens Teil des Problems. Die jüngsten Bischofsernennungen in Belgien, Deutschland, Oesterreich, oder auch im Bistum Chur, verschärfen es weiter. Was hindert denn Bischöfe und Bischofskonferenzen ihre pastorale Verantwortung so wahrzunehmen, wie es den Verhältnissen vor Ort entspricht? Was hindert sie die päpstliche Kirchenleitung ernsthaft herauszufordern, wenn das Problem schon als akut und ernst erkannt ist?

Die Probleme mit dem Priesterzölibat und der Sexualethik im allgemeinen sind nur die Spitze des Eisbergs. Unter der Spitze verbergen sich die grossen Brocken des Amts- und Sakramenten-Verständnisses, des Hierarchie-Verständnisses, der Volk-Gottes-Theologie, der Eucharistiefeier. Von der Frauenwürde und den Frauenrechten in der Kirche, von Priesterseminarien und Ausbildungslinien ganz schweigen! Reformstau, wohin man blickt.

Küngs Appell wird im Vatikan ungehört verhallen. Aber eine junge Theologengeneration sollte den Bischöfen und Bischofskonferenzen klar machen, was ihre Eigenverantwortung ist, statt sich dem universalen Anspruch des päpstlichen Jurisdiktionsprimats wider besseres Wissen zu beugen.

Offensichtlich blockieren überholte theologische Skrupel die Gewissen der Hierarchen. Das behindert pastorales Handeln in jesuanischer Verantwortung.

Kirchenkrise 2

Ein sakraler Zölibat

Der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Bischof Norbert Brunner (Diözese Sion/Sitten), will eine Entscheidung der Gesamtkirche abwarten will, bis etwas an der Zölibatspflicht geändert werden könne (Interview der Zürichsee-Zeitung). Zudem befürchtet er eine Kirchenspaltung, wenn die Schweizer Bischöfe vordreschen würden.

11. April 2010. Diese Auffassung scheint mir weder einsichtig noch überzeugend. Immerhin hat der Vatikan neuerdings die Türen für verheiratete anglikanische Priester weit geöffnet. Im Sinn der "Gesamtkirche"? Wie reimt sich das?

Auch ist daran zu erinnern, dass die Zölibatspflicht für Kleriker nicht auf eine "Entscheidung der Gesamtkirche" zurückgeht, sondern auf einen Beschluss der Fastensynode des absolutistischen Papstes Gregor VII. im Jahre 1075. Mit der Zölibatspflicht konnte der Papst verhindern, dass seine Kleriker die riesigen Kirchengüter an ihre Kinder bzw. an ihre Frauen verscherbelten.

Die Frage ist, warum die Bischöfe eine Kirchenspaltung fürchten, würden sie den zölibatären Lebensstil für freiwillig erklären. Wer würde sich von wem abspalten? Eine Kirchenspaltung würde voraussetzen, dass der Zölibat ein Dogma wäre, und nicht bloss der Canon 277 des Kirchenrechts.

Die bischöfliche Furcht ist wohl nicht theologisch, sondern psychologisch zu erklären: Priester, die den Zölibat bis ins hohe Alter als integralen Bestandteil ihrer sakralen Identität und ihres Lebenssinns betrachteten, müssten sich geprellt vorkommen, wenn nun auch Verheiratete oder gar Frauen gleich ihnen Eucharistie feiern könnten. Sie würden sich in der katholischen Kirche nicht mehr zu Hause fühlen.

Kirchenkrise 3

A propos Missbräuche

Generell finde ich die kirchliche Reaktion auf die derzeitige Welle von Enthüllungen von pädosexuellen Übergriffen in kirchlichen Institutionen nicht überzeugend. Es scheint zwar ein globales Reinemachen stattzufinden. Aber:

12. April 2010. Die Kirche reagiert mit Zerknirschung auf die Vorfälle, lässt aber die notwendige Unterscheidung zwischen Natur und Moral vermissen. Der Ausgangspunkt der Beurteilung müsste die heute unbestrittene Tatsache sein, dass die menschliche Natur eine grosse Bandbreite von sexuellen Neigungen umfasst, von homosexuell über heterosexuell bis pädophil oder auch asexuell. Eine Neurologin sagte mir einmal, man könne mindestens 14 Varianten ausmachen.

Diese Neigungen können zwar infolge der sozialen Umstände gefördert oder zurückgebunden, aber nicht ausgemerzt werden. Homosexuelle oder pädophile Neigungen sind eben nicht unmoralisch, sie sind natürlich, genauso wie Linkshändigkeit. Die Diözesen und Orden müssten einsehen, dass der Zölibat ihre Leute nicht denaturiert. Sie sind von gleicher Natur wie alle anderen Menschen auch. Nichts von übernatürlich, wenn das auch enttäuschend klingen mag! Die ganze Bandbreite der sexuellen Neigungen lebt auch in religiösen Gemeinschaften, wenn auch im Gelübde der Keuschheit mehr oder weniger stark domestiziert.

In meiner Studienzeit hat man uns gar nicht nach sexuellen Neigungen gefragt, man hat vielmehr dazu aufgefordert, allfällige sexuelle Antriebe zu beherrschen und zu sublimieren, im Sinne einer umfassenden gott-geweihten, sündenfreien Spiritualität. In der Praxis bedeutete dies sehr oft Verdrängung, Unterdrückung und Gewissensqualen, statt vitaler Auseinandersetzung mit seinem eigenen Leben.

Die Moral beginnt erst beim Leben mit den Neigungen. Mitten im Leben stellen sich die Fragen der sozialen und mitmenschlichen Verantwortung und Verträglichkeit: Die Generationenfrage, die Machtfrage, die Frage nach Würde und Recht der menschlichen Person, die Frage von Treu und Glauben, die Frage nach den biografischen und gesellschaftlichen Umständen etc. Für Pädophile gilt dies grundsätzlich nicht anders wie für Heteros, ausser dass sie eben eine verpönte Minderheit sind. Pädophile missbrauchen Kinder, wenn sie pädosexuell aktiv werden. Aber auch Heterosexuelle können Abhängige missbrauchen, zum Beispiel am Arbeitsplatz.

Mir scheint heute klar, dass Pädophile, Schwule, Lesben, Heterosexuelle gute Erzieher oder Pfarrer oder auch Nonnen sein können. Pädophilie kann zu echter Kinderliebe sublimiert sein, Homosexualität zu guter Freundschaft, lesbische Neigung zu schwesterlicher Fürsorge. Eine Veranlagung ist nicht schon ein Verbrechen. Und wenn, gibt es auch Täter, die lernfähig und belehrbar sind, domestizierbar eben! Wohl auch in der Kirche, aber nicht mit blosser Versetzung. Die gegenwärtige Empörungskultur hat darum etwas Zwiespältiges.

So betrachtet, halte ich die kirchliche Aufforderung zur nachträglichen Denunziation und Bezeichnung von Missetätern für falsch. Sie zieht vermutlich vor allem jene an, die offene Rechnungen zu begleichen haben, sei es aus Rachegefühlen, Ressentiments, enttäuschter Liebe. Differenzierte, nüchterne Urteile wären besser. Ich misstrauere der kirchlichen

Opfersuche. Die Kirche ist ja selbst Teil des Problems.

Wo tatsächlich individuelle Traumata und Verletzungen zu bereinigen sind, sollten sich zivile Instanzen, Psychologen, Psychotherapeuten oder allenfalls Richter damit befassen. Die Kirchen können nicht richten in eigener Sache. Das können Schulen oder Sportvereine ja auch nicht. (Was natürlich nicht heisst, dass interne Reglemente und Spielregeln nicht notwendig sind).

Kirchenkrise 4

Die Opferpose

Am Ostersonntag hat Kardinal Sodano, ein enger Mitarbeiter von Papst Benedikt XVI., die Missbrauchskritik an der Kirche als unbedeutendes Zeitgeschwätz disqualifiziert. Vor aller Fernseh-Öffentlichkeit!

13. April 2010. Dieser Vorfall bekräftigt und beweist die Diagnose, dass die römische Kirchenleitung an einem systemischen Autismus krankt. Sie scheint unfähig, die "Welt", die Gesellschaft, die Kritik zu verstehen. Stattdessen präsentieren sich die Kirchenführer als wehleidige Opfer eines eitlen Geschwätzes. Der Papst hatte schon früher, höchst persönlich, die "sprungbereite Feindseligkeit" von Kritikern beklagt. Kardinal Sodoranos Auftritt geriet an Ostern zu einer peinlichen Opferpose.

[Vergangenen Sommer, in einem anderen Zusammenhang, begründete ich die Diagnose "systemischer Autismus". Sie finden den Text im Archiv.](#)

Kirchenkrise 5

Paulus revisited

Kürzlich besprach eine kleine Bibelgruppe meiner Wohngemeinde den Galaterbrief des Apostels Paulus. Im Brief an einige junge Christengemeinden in Galatien (heute in Anatolien/Türkei) schrieb Paulus damals, vor bald 2 000 Jahren, den schönen Satz: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit!“

18. April 2010. Der Satz tönt programmatisch. Er steht aber in einem für uns Heutige befremdlichen, emotionalen, polemischen Zusammenhang. In ungeschminktem Zorn

verschafft Paulus seinem Ärger Luft. Paulus stellt Freiheit gegen das Gesetz und Geist gegen das Fleisch.

Diese Gegensätze klingen recht rätselhaft. Was soll Freiheit gegen Gesetz, wo doch jede Freiheit mit der schutzwürdigen Freiheit des Andern zu tun hat? Erst recht: Was soll das Fleisch gegen den Geist, wo wir doch ungetrennt leib-seelische Wesen sind?

Warum hat Paulus geschrieben, wie er geschrieben hat?

Lesen Sie den ganzen Text im PDF-Format unter:
[Archiv/Essays/Paulus revisited](#)
